

Solln, den 19. März 1934 .

Liebes Fräulein von Kirschbaum.

Eigentlich hätte ein s o l c h e r Brief , wie Sie ihn mir sandten, eine unmittelbare und irgendwie gnehmlichere Antwort verdient, wenn diese nur ein kleines Bild unseres Dankes hätte sein sollen, als nun erst ein wieder gewöhnlicher Brief. Aber bei aller Unwürdigkeit des Empfängers, so weiss der doch, dass solche Briefe Geschenke sind, wenn man sie auch noch so sehr und gerade und nur so erwartet (weil man sie ja anders gerade nicht erwarten kann) , wie sie nun gekommen sind. Aber d a s s sie eben geschenkt sind, dafür danke ich Ihnen nun wieder viel, vielmals.

Wenn ich Ihnen nicht eher geschrieben habe, so hat ^{das} diesmal einen rein äusseren Grund: Freitag und Samstag war Die~~m~~ da, und von Freitag bis gestern Abend Schipper auf seiner Durchreise nach Oldenburg v. Wien. Heute hatte Frl Lentrodt Geburtstag. So musste es erst heute Abend Trubel und Betrieb. Aber trotzdem gibt es nicht viel davon zu erzählen. Denn wirklich wichtiges und denkwürdiges war nicht dabei, abgesehen von dem rein Persönlichen, dass man sich wiedersah, dass man sich wieder verstand, dass man ähnliche Wege gegangen war, und alle jene für die Kameradschaft so wichtigen kleinen Feststellungen, oft an ganz kleinen Dingen, an denen man merkt, ob die Wege nun doch auseinandergehen oder ob es noch gemeinsam geschehen darf. Und dass es wohl das Letztere ist, das ist das grosse Positivum, dieser Tage gewesen. Einen Abend waren wir gemeinsam im Kino gewesen (Rivalen der Luft) - schrecklich, in jeder Beziehung, bis auf einige schöne Landschaftsaufnahmen der Kur. Nehrung . Blond und Führerprinzip, gän-schafte Liebe und rasender Sport, und das ganze ohne rechte Idee u. Zusammenhalt. Da wir aber vorher schrecklicher Weise in einer herrlichen und noch ganz echten kleinen Kneipe jeder eine Mass Salvator getrunken hatten, so brachten wir genügend Humor auf, das über uns ergehen zu lassen. Schreckliche ausgelassen waren wir dann auch, aber auch da kann ich nicht mehr so, wie früher mitmachen. Am Samstag Abend haben wir dafür sehr ernsthaft zusammengesessen und uns über alles mögliche unterhalten. In Österreich scheint jedenfalls ein völliger Faschismus nun zu herrschen, wenn er auch noch nicht überall 100% durchgegriffen hat, was er nicht kann. Dazu fehlt ihm irgendwie die Idee. Das lässt beides die rabiateren Teile der aufgelösten Sozialdemokratie - vielleicht - zu den Nazi treiben. Vorläufig ist und bleibt Dollfuss ganz d~~er~~ Mann. Schlimm steht es aber dort in der Kirche. Von Theologischem Interesse, oder theolg. Gesichtspunkten scheint gar keine Rede zu sein. Im Gegenteil, wird damit begonnen oder theolg. gefragt, so wird man auf der Pfarrkonferenz zur Ruhe gewiesen. Aber unter den jüngeren scheint nun doch etwas mehr Interesse und auch mehr Kenntnis vorhanden zu sein und auch Barth nicht so unliebsam empfunden zu werden. Schipper und Gollw. haben jedenfalls nun versucht eine Arbeitsgemeinschaft zu gründen, in der sie exegetisch arbeiten wollen und einzelne Referate halten. Das ist immerhin eine schöne Frucht, und ich möchte wünschen, dass daraus etwas würde.

Sch. gab mir dann eine Predigt von sich, die mir aber garnicht so gut gefallen hat. Ich habe ihm noch nichts dazu gesagt. Ich möchte wohl, dass Sie sie zuerst lesen würden, bevor ich etwas falsch mache. Ich finde sie etwas pietistisch und eben besd. : ich finde es ist lauter natürliche Theologie darin vorhanden, und zwar dadurch, dass er die ganze Zeit mit Beispielen arbeitet. Dazu ist es zu wenig Homilie u. Auslegung. Aber das ist ja auch die grosse Kunst, und dieser Text ist dazu nicht leicht. Wir hörten dafür eine sehr schöne Predigt v. Steck am Sonntag. Hinterher gingen wir durch die Stadt, und hörten zufälliger bei den Jesuiten über den gleichen Text ebenso predigen. Das war nun toll. Die grosse und in ihrer Weise (nämlich kalt) strahlende Michaelskirche mit Gold und Lila und vielen Menschen, und in schönem Ornat der Priester oben, der mit grossem Pathos und wirklich schöner Eloquenz in seiner Weise hinreissend predigte: Mitten unter uns ist Christus, ja in dem Tabernakel da drüben dort sei er, und alle gingen da vorüber und erkannten ihn nicht; was sei das für eine Christenheit. Hier, hier in diesem Tabernakel, da sei Christus ganz real. Mit Neid nur konnte man dieser Realität und Überzeugung zuhören, und andererseits mit tiefstem Unverständnis und Hohn. Aber als ich die vielen, vielen Menschen sah, die da einfach von der Strasse hereinkamen, und die nun nur einmal Bibelworte vorgelesen bekamen und diese hörten, da musste ich doch denken, ob nicht auch d a s heute nicht schon Segen sein kann, wenn in dieses offene Heidentum hinein einfach doch aus diesem Buch ~~noch~~ verlesen wird. Aber ich wollte diesen Gedanken nicht weiter denken, und bei der dann doch folgenden Herrlichkeit und Verherrlichung des Menschen und dieser seiner Realität, konnte man sich nur noch entsetzen. Gerade auf solchem Hintergrund wuchs die Predigt von Steck noch mehr. Dass Steck eben doch ein ganz besonderer Mann ist, dass er in viel weiterem Masse wirklich Theologe ist, dass bei ihm nicht eine solche Kluft zwischen dem übrigen Menschsein und dem Theologesein klafft (wie doch schon bei mir und auch den anderen jüngeren Theologen allen - bis auf Erras-) das geht mir immer mehr nach, mahnend, erfreuend und beunruhigend. Wenn ih in meinem letzten Brief über unsere erste abendliche Laien tagung - bei welcher wir Hertha List alle als mit grossen Bärten versehenen Schriftgelehrte, nicht Phariseer, erschienen sind! - irgendetwas kritisches auch über K.G.St. gesagt haben sollte (ich weiss das leider nicht mehr) so möchte ich das ganz und gar zurücknehmen. Beschwerden und Proteste gegen die Leitenden kommen meist aus der Unfähigkeit der zu-Leitenden, und dazu wenn diese solche Geschwätzigkeit entwickeln. ---

Am Samstag Nachmittag waren wir bei Hertha List, wo wir aber nur Toby antrafen, mit dem wir Unsinn machten. Er ist ein netter Kerl; leider aber doch recht eigensinnig und verzogen. Fr. List, der Sch. von Helt. G. selbstverständlich viele Grüsse zu überbringen hatte, trafen wir dann erst am nächsten Abend. Da sassen wir vor Sch.s Abreise im Deutschen Kaiser - wohin Hertha nicht kommen wollte, da sie von ihrem Manne einmal wieder ohne Gehalt gelassen war. Sie erschienen aber dann doch und es war nett, wenn auch nicht gerade tiefsinnig. Dann fuhr Sch. dahin, und wir nach Hause.

Heute endlich kam gerade noch vor Totschluss das bestellte Buch an. Mit dem zog ich dann zu Fr. Lentrodt. Dort war schon Steck beim Kaffee und eine herrliche Torte stand auf dem Tische. Zu bald aber gesellte sich Schwägerin und Kind, und dann auch Vater und Bruder ein, Steck räumte das Feld und ich musste noch warten auf die folgd. Behandlung. Das war denn weniger erhebend, wenn auch immer wieder die einfache

Anwesenheit der Emmy mit ihrem guten und beruhigenden Gesicht schon ein erfreuliches und dankbar hinzunehmendes Faktum ist. Über die Ihre Sendung des Barthschen Vortrages war sie tief erfreut. Leider konnten wir sonst garnichts gescheites bereden, sondern das Gespräch ging dahin in Seichte. In der Stadt feiert man Jahrestag der Revolution, alles war rot geschmückt und die Strasse voll bewegt von der Masse. Uniformen, Autos, Geschreie. Ich zog mich nach Hause möglichst eilig zurück, und noch bishierhin leuchteten die Raketen und lärmten die Schüsse. Ich wollte heute Abend mich mit Ihnen unterhalten, und zwar schön. Aber nun ist es alles ein recht langweiliger Brief geworden. Ich bin müde, verärgert über mich selber, langweilig und grenzenlos tönern, abgesehen von allen moralischen Kategorien. Wie sollte es da sinnvoll sein zu schreiben, wo Sie in dieser Zeit besser mit Barth oder mit Fränzeli zusammen sind und sein sollten. So sage ich Ihnen besser jetzt auf Wiedersehn, Ihnen eine Gute Nacht wünschend, und warte vielleicht noch bis morgen.

20. März 1934 .

Eben habe ich eine Karte von Dortmund erhalten, die erfreuliche Nachrichten bringt, von einem " Ruhmestag in der Geschichte Ds" spricht, u. s. w. Die Gemeinden müssen dort wach geworden sein. Leider weiss ich noch garnichts weiteres. In den Zeitungen aber erscheint nichts und man weiss von nichts. Via Ranke hörte ich noch einmal, dass man in Berlin anscheinend doch Furcht habe und "Schlimmstes" erwarte. Hier scheint Meiser vorläufig nicht selbergehen zu wollen. Am Sonntag trafen wir Gerhard Schmidt aus Erlangen bei Emmy L., der von Meiser kam. Seinen recht optimistischen Aussagen zu trauen schien mir nicht ganz angebracht. Irgendwo ist er auch von der religio bavarica angesteckt. Ich kann überhaupt nicht rotbackigen und sicheren Optimismus bei Intellektuellen leiden. Vielmehr scheint mir auch jetzt noch, wo sich wieder garnichts tut, auch nichts schlimmes, Asmussens Urteil richtig zu sein. Ob man nicht M. in die Lage bringen müsste, wo er zu einer Entscheidung innerhalb Bayerns g e z w u n g e n würde? Hier irgendsoetwas, wie eine freie Synode, die er dann entweder anerkennen oder ablehnen m u s s , und damit wäre dann ein Signal gegeben. Mit St. habe ich über solche ketzerische Ansichten noch nicht gesprochen. Neulich aber kam mit Emmy das Gespräch darauf, und sie schien es ähnlich zu sehen. Das könnte dann ein Werk für A. sein!

Mit viel Mühehaltung ist K.G. endlich umgezogen (Pettenkofferstr 8). Seine Bibliothek zu transportieren war ein grosses Werk und unser Haus ist sämtlicher gebrauchsfähigen grösseren Gefässe beraubt, so sie sich nur irgendwie zur Aufnahme von Büchern eigneten. Sein Telephon 59178 steht auf seinem Schreibtisch und wir stehen bewundernd davor. Morgen Abend wird unsere zweite Laiensitzung dort stattfinden. Hoffentlich wird sie besser von statten gehen. Ich hörte nur gestern noch, dass Sie einen tröstlichen Brief an K.G. geschrieben hätten; das ist schön, er wird ihn sicher ganz verdient haben; denn er hat viel Kummer mit uns gehabt! ~~Ich~~ Demnächst gehe ich auch fort, dann sind weniger Theologen und an meine Stelle wird hoffentlich eine sehr ordentliche Laien treten, so dass das bessere Element zunimmt, und damit die Abende ~~xxxxxx~~ erfolgreicher werden können. Solange St. nur nicht den Kopf verliert, so wird es sicher immer gut werden.

So, nun Schluss! Ich muss an die Arbeit. Was wird sonst Frl. von Kirschbaum sagen ?? Ich sende Ihnen heute mit Drucksache die Thesen von Vischer u. de Quervain, die ich mir abgeschrieben habe. Die Karte von Markus sende ich Ihnen beiliegend zurück. Von Fränzeli kam aus Amsterdam eine glückliche Karte. Von Bonn habe ich nichts gehört. XXX

Hoffentlich können Sie sich nun auch etwas erholen, und das heisst ja, hoffentlich kann sich Barth erholen, trotz aller Pariser Arbeiten. Wird das Reiten dort nicht auch gehen? Ich finde das sinnvoller und sicher für Barth auch erholender als so reine badende Körperpflege, bei der man sich immer elend als sein eigenes Objekt wahrnehmen muss. Allein dass man beim Reiten auf einem P f e r d sitzt, das doch l e b t und darn, dass man s e h e n kann, das ist unersetzlich. Kann R. P. das nicht doch machen, oder ist das zu unästhetisch oder besorglich oder, oder ? +- Jedenfalls: g u t e Erholung,

Es grüsst Sie herzlichst, und ebenso Barth

Ihr

J. M. Faust

Da lege Ihnen den Hirtenbrief von Schulte bei! - Grüssen Sie bitte auch das Fränzeli.